

1691

**Homilie
am 2. Sonntag nach Ostern**

**Ep. 1. Petri 2, 19 – 21
Ev. Johannes 10, 12 – 16**

**Priester (Ält.) Vitus Lutz
Heilbronn, 1934**

HOMILIE AM 2. SONNTAG NACH OSTERN

EP. 1. PETRI 2, 19 – 21
EV. JOHANNES 10, 12 – 16

PRIESTER (ÄLT.) VITUS LUTZ
HEILBRONN, 1934

Einen Hirten mit seiner Herde hat der HErr zum Gleichnis für sich und die Kirche genommen, und uns damit wichtige geistliche Heilswahrheiten gezeigt.

Fürs erste die Wahrheit und Tatsache Seiner Selbsthingabe für uns. Hirten der Herde waren auch die Männer und Propheten, die Gott bis dahin in Seinem Dienst gebraucht hatte. Die Mehrzahl der gläubigen Juden hielten auch Christus für einen solchen von Gott gesandten Hirten. In dem Gleichnis vom guten Hirten zeigt der HErr, dass Er sich von ihnen allen durch Seine Selbsthingabe für die Herde unterschied. Er war mehr als ein Prophet und hatte ein einzigartiges und größeres Werk für die Menschheit zu tun als sie. Sie alle, die vor Ihm gekommen waren, konnten die Herde nicht erretten, weil sie sich nicht als ein genugsames und würdiges Opfer für sie hingeben konnten. Sie gehörten selbst der Herde an, die eine Beute der Sünde und des Todes geworden war.

Zwar gehörte auch Christus Seiner menschlichen Natur nach der Herde an, aber durch Seine Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geiste stand Er hoch über der Herde. Er war der ihr von Gott gesandte Hirte, und sie war Ihm übergeben als Gottes Volk und Eigentum. Die Herde war in Gefahr, für Gott verlorzugehen um der Sünde willen. Kein Mensch konnte sie davor bewahren. Das konnte nur Gott selbst tun durch Seinen eingeborenen Sohn.

Wie das geschehen sollte, das hatte der Herr schon mehrmals angedeutet in Seinen Leidens- und Todesankündigungen, die den Jüngern so unbegreiflich waren. Es war derselbe Gedanke, den Er nun in diesem Gleichnis wiederholte mit den Worten: „Ich gebe Mein Leben für die Schafe.“

Im täglichen Leben kommt es ja nicht vor, dass ein Hirte für seine Herde das Leben lässt, selbst dann nicht, wenn die Herde sein Eigentum ist, das er vielleicht mit Mühe und Sparsamkeit erworben hat, das ihm mit der Zeit ans Herz gewachsen ist und ihm seinen Lebensunterhalt gibt. Denn was hätte er davon, um den Preis seines eigenen Lebens die Herde zu retten, wenn sie dann durch seinen Tod für ihn doch verloren wäre.

Deshalb ist es wohl verständlich, dass den Jüngern dieser Gedanke nicht eingehen wollte, weshalb die Einwendung des Petrus: „Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht“, durchaus berechtigt und vernünftig erscheint.

Doch was dem menschlichen Verstand eine Torheit zu sein schien und dem natürlichen Sinn zuwider ist, das hat Gott tatsächlich getan durch Christus zu unserem Heil. Gott war in Christus. Ihn konnte der Tod nicht halten; Er ging der Herde durch Seinen Tod nicht verloren, sondern errang auch für sie dadurch das Leben. Was unbegreiflich und töricht schien, erwies sich als wunderbare Weisheit und Heilstat der Liebe Gottes an der mit Ihm in Widerspruch gekommenen Welt. Sie hat nun einen Retter; sie braucht die Folgen der Sünde nicht zu fürchten, sie kann durch Christus aus Sünde, Tod und Gericht errettet werden. Und wenn sie dies tut, dann kann sie nichts und niemand aus Seiner Hand reißen; der Weg zum Leben ist offen durch den Glauben an das Evangelium für jedermann: für Sünder und Gerechte, für die Toren und für die Klugen, für Hohe und Niedere, für die Kleinen und die Großen, für die Ersten und die Letzten.

Freilich bleibt es nun jedem Menschen selbst vorbehalten, ein Eigentum Jesu Christi, ein Glied

Seiner Herde werden zu wollen oder nicht. Nicht umsonst betont der HErr besonders Sein Eigentumsverhältnis zu der Herde. Er redet von Seinen Schafen, für die Er Sein Leben hingegeben hat, die Er kennt, die Ihm folgen, und die Ihn kennen. Er sagt den ungläubigen Juden: „Ihr seid nicht Meine Schafe, denn ihr glaubet Mir nicht.“ Er hat zwar Sein Leben für alle Menschen hingegeben, aber die Frucht davon werden doch nur diejenigen haben, die Sein Eigentum geworden sind. Nur an ihnen kann sich das Geheimnis der geistlichen Einheit zwischen Hirten und Herde entfalten. Nur sie können etwas erfahren von der geschehenen Erlösung, nur sie dürfen die Worte des Gleichnisses vom guten Hirten und Seinen Schafen auf sich beziehen.

Die anderen Menschen gleichen den Schafen ohne Hirten, oder wie die Epistel dieses Sonntags sagt: den irrenden Schafen. - Was ist denn für ein Unterschied zwischen einem hirtelosen, umherstreifenden Schaf und einem Schaf das unter einem Hirten steht? In mancher Beziehung ist kein Unterschied, und es ließe sich darum streiten, welchem Schaf es wohler ist und besser geht. Aber in einer Beziehung ist ein großer Unterschied: das umherstreifende Schaf ist ganz auf sich selbst gestellt, und es ist deshalb unvermeidlich, dass es umherirrt und eines Tages zugrunde geht. So ist es auch mit dem Menschen, der

ohne Gott dahinlebt; er irrt in vielen wichtigen Dingen; vor allem irrt er über Gott, von dem er ein ganz falsches Bild hat; ferner irrt er über Recht und Unrecht, und über sein Seelenheil; dann hat er in Not und Gefahr keine Zuflucht, und am Tage des Gerichts niemand, der ihn erretten wird von Schuld und Verdammnis.

Darum muss der Mensch aus seiner Ungebundenheit herausgebracht und unter die führende Hand des guten Hirten gestellt werden. Er muss sich Gott ergeben mit Herz und Leben, er muss eine geistliche Einheit mit Christus werden, er muss willig sein zu hören und zu tun, was ihm Christus zu sagen hat, er darf auch seine Weide nicht selbst aussuchen, sondern muss sich genügen lassen mit der heilsamen Kost des göttlichen Wortes.

Es ist ein großer Reichtum an Segnungen und Wohltaten, die Jesu Schafe genießen dürfen. Schon David hat sie mit prophetischem Blick erfasst und so schön beschrieben im 23. Psalm mit den Worten: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen, und führet mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele; Er leitet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im Tal der Todesschatten, fürchte ich

kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.“

Lasset uns nun festhalten im Glauben, was Christus für uns getan hat und was Er für uns ist. Wir haben die Segnungen Seines Hirtenamtes, das Er Seinen Aposteln und ihren Mitarbeitern übertragen hat, reichlich erfahren dürfen unter dem wiederhergestellten Apostolat. Und wenn wir sie immer von ganzem Herzen suchen, so wird es auch unter den jetzigen dürftigen Überresten doch immer noch so sein, wie schon David gesagt hat: „es wird uns an nichts mangeln.“

Amen.